



Jessé Souza | Ilka Sommer |
Christopher Wimmer (Hrsg.)

Für eine menschliche Welt

Zum Werk von Boike Rehbein

BELTZ JUVENTA

In Erinnerung an den Soziologen und Sozialphilosophen Boike Rehbein

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8293-7 Print
ISBN 978-3-7799-8294-4 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8295-1 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: xerif, le-tex
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

I Einführung in Leben und Werk

Hommage an Boike Rehbein <i>Jessé Souza, Ilka Sommer und Christopher Wimmer</i>	10
Im Andenken an Boike Rehbein <i>Lara Hofner</i>	12
Die konsequente Verbindung von Philosophie und Soziologie im Denken von Boike Rehbein <i>Gernot Saalmann</i>	19

II Ungleichheiten in der Welt

Economists and sociologists How two rather different research and academic backgrounds got entangled for twenty years <i>Gilberto Antonelli</i>	26
Rethinking Boike Rehbein The intersection of (pre-)capitalist hierarchies and social inequality <i>Sirima Thongsawang, Supitcha Punya and Woramon Sinsuwan</i>	38
Are the Brazilian Lower Classes Universal? Towards a Critical Theory of Modernization <i>Jessé Souza</i>	48
Book Review „Die kapitalistische Gesellschaft“ <i>Tamer Söyler</i>	66
Boike Rehbein Ein intellektuelles Zuhause für eine globale Soziologie der Ungleichheit <i>Adrian Scholz Alvarado</i>	68

III Wissenschaft jenseits des Eurozentrismus

Beyond Eurocentrism

The Peripheral Sociology of Boike Rehbein

Fabrizio Maciel

88

Boike Rehbein's Kaleidoscopic Dialectic

A Global Hermeneutics

Dominique Lämmli

98

What is knowledge without causality, totality, or (T)ruth?

Reading Boike Rehbein's Kaleidoscopic Dialectic

Sarah Hager

105

Forschung im Handgemenge

Über soziologische Praxis und konkrete Menschen

Christopher Wimmer

123

A Kaleidoscope in Doing Science

Francisco Javier Ardila Suarez

138

Doktorvater

Andrea Silva-Tapia

140

IV Weiterdenken mit Boike Rehbein

Backcasting as a Tool to Fostering a Kaleidoscopic Dialectic and a
Radical Sociological Imagination

Adrian E. Beling and Alejandro Pelfini

142

Critical Social Psychological Perspectives on Social Inequalities
honoring Boike Rehbein's Work

Thomas Kühn

156

Non-hegemonic Circulation of Knowledge in the Social Sciences

The Case of "Social Movement Unionism" Concept

Ercüment Çelik

169

Combatting Inequality, Transforming Academic Structures and
Implementing Global Sociology

Towards a Rehbeinian Pedagogy

Farah Hasan

188

Kaleidoskopisches Verstehen gegen Ungleichheit, Kapitalismus und
globale Herrschaft

Ilka Sommer

202

Intellectual and human connection An imaginary last Email from Prof. Rehbein <i>Edoardo Paolinelli</i>	215
--	-----

V Die Beteiligten an diesem Band

Die Herausgeberin und Herausgeber	220
Die Autorinnen und Autoren	221

VI Publikationen von Boike Rehbein

Monografien und Sammelbände	229
Artikel, Beiträge und Berichte	231
Auswahl von Übersetzungen	238

I Einführung in Leben und Werk

Hommage an Boike Rehbein

Jessé Souza, Ilka Sommer und Christopher Wimmer

Dieses Buch ist eine Gemeinschaftsarbeit zu Ehren von Prof. Dr. Boike Rehbein von der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 2009 bis 2022 hatte er die Professur für Gesellschaft und Transformation am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften inne. Am 11. Juni 2022 hat Boike uns im Alter von nur 57 Jahren auf überraschende und unerwartete Weise viel zu früh verlassen. Als wir die Idee zu dem Buch hatten, erhielten wir Beiträge von Boikes Wegbegleitern und Wegbegleiterinnen aus der ganzen Welt. In diesem Sinne zeugt dieses Buch nicht nur vom globalen Einfluss der soziologischen und sozialphilosophischen Ideen, die Boike sein Leben lang entwickelte, förderte und letztlich verteidigte. Es zeigt auch die enorme Zuneigung und Bewunderung, die jede und jeder, der mit Boike zusammenarbeitete, zusammenlernte und zusammenlebte, für ihn empfand.

Boike war ein radikaler Denker. Sein zentrales Problem war die soziale Ungleichheit und ihre Legitimationsformen. Seine Aufmerksamkeit galt denen, die litten, ohne dass ihre Stimme gehört wurde. Und das aus einer breiten und weltumspannenden Perspektive. Der sogenannte Globale Süden, der von der hegemonialen Gesellschaftstheorie so sehr vergessen wurde, und seine sozialen und politischen Probleme waren das Hauptthema. Boike verband theoretische Gelehrsamkeit, eine hohe Reflexionsfähigkeit und einen beneidenswerten erkenntnisphilosophischen Hintergrund mit dem Mut zu empirischer Forschung unter Bedingungen, die nicht immer ideal waren. Er führte innovative empirische Forschungen in buchstäblich Dutzenden von Ländern durch und trug dadurch wie es nur ganz wenige in diesem Maße tun zur Aufdeckung und Anprangerung gesellschaftlicher Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnisse auf globaler Ebene bei.

Aber Boike war nicht nur ein einzigartiger Denker mit einer äußerst hohen Produktivität und Arbeitskapazität, sondern auch ein freundlicher, liebevoller und wirklich großzügiger Mensch. Es ist schwer, einen Schüler oder eine Schülerin von ihm zu finden, die nicht ein Wort der Dankbarkeit für die stets menschliche, einfühlsame und aufrichtige Art hat, die Boike Rehbeins Charakter auszeichnete. Allein 36 Doktorandinnen und Doktoranden begleitet er nun nicht mehr zu ihrem Abschluss – eine schmerzliche Erfahrung, die Boike als Doktorand selbst machen musste, als sein geschätzter Lehrer Jann Holl, Philosophieprofessor in Freiburg, ebenfalls während seiner Dissertation verstarb.

Boike war jemand, von dem man immer ein Wort der Ermutigung und des Zuspruchs hören konnte. Macht zu reflektieren und Macht umzuverteilen, war

nicht nur ein abstrakter Forschungsgegenstand für ihn. Es ging ihm auch darum, dafür alltäglich im Kleinen zu leben.

Der Zweck dieses Buches besteht genau darin, sich an diese beiden kombinierten Aspekte zu erinnern, die das Leben des Autors Boike Rehbein prägten. Einerseits sein unangepasstes und mutiges Denken und andererseits die Zeugnisse seines Zusammenlebens, sei es als Kollege, als Doktorandin oder als Studierende. Dies drückt sich auch in der Vielfalt der hier vorliegenden Beiträge aus. Mal wissenschaftlicher Artikel, mal persönliche Erinnerung, mal akademisch, mal anekdotisch zeugen die Texte davon, welchen umfassenden Einfluss Boike Rehbein auf sein Umfeld hatte.

Wir sind alle tief berührt, dass wir das Privileg hatten, ihn zu kennen.

Jessé Souza, Ilka Sommer und Christopher Wimmer im Dezember 2023

Im Andenken an Boike Rehbein

Lara Hofner

Im verlustreichen „Andenken“ steckt auch das alltäglichere „an etwas denken“. Ich denke im Alltag oft an Boike Rehbein. Daran hat auch sein Tod im Juni 2022 nichts geändert. Ich spüre aber, dass immer mehr der Gedanken zu Erinnerungen werden, sie sich immer weniger verändern, und eben nicht mehr aktualisiert werden durch tatsächliche Begegnungen. Die unten abgedruckte Rede habe ich bei der akademischen Trauerfeier am 15. Juli 2022 an der Humboldt-Universität zu Berlin vorgetragen. Sie wird hier in der ursprünglichen Form wiedergegeben, die entsprechenden Verweise beziehen sich auf den konkreten Tag und die anwesenden Personen vor Ort und online.

Hier, vor dem ersten, sowie nach dem zweiten Querstrich ist eine ergänzende Rahmung, die meine Perspektive von heute, gut ein Jahr nach Boike Rehbeins Tod wiedergibt. Dazu habe ich mich entschieden, um den Prozess oder den Weg des Trauerns und der Trauerarbeit anhand von Momentaufnahmen, die ca. ein Jahr auseinanderliegen, sichtbar zu machen. Zunächst also die Rede, die ich auch heute noch nicht lesen kann, ohne dass mir die Tränen kommen – für die Möglichkeit sie vortragen zu können, bin ich immer noch dankbar – es war ein wichtiger Schritt in der Verarbeitung des unerwarteten und plötzlichen Todes einer für mich wichtigen Person.

Liebe hier Anwesende, lieber Herr Rehbein,

es bedeutet mir viel, hier und heute, Ihrer, Herr Rehbein, zu gedenken. Dies, obwohl es noch immer unvorstellbar ist, undenkbar, wie es der Anthropologe Michel Rolph-Trouillot in Bezug auf die haitianische Revolution formulierte (vgl. Trouillot 2015). Genauso undenkbar, wie eine Sklav:innen-Revolte und die daraus entstandene Schwarze unabhängige Republik Haiti zu Ende des 18. Jahrhunderts aus europäischer Perspektive schien, so undenkbar ist es jetzt für uns, dass Sie, Herr Rehbein, nicht mehr physisch unter uns sind.

Ich bin noch unsicher, wie gut ich es hier durch die nächsten zehn Minuten schaffen werde und hoffe auf Ihre Nachsicht, falls mir doch zwischendurch die Stimme versagt. Denn, genauso wie es undenkbar ist, so kommt es mir immer noch manchmal unaussprechlich vor, dass Sie tot sind, Herr Rehbein.

Über den Tod haben wir uns am IAAW (Institut für Asien- und Afrikawissenschaften), besonders in Bezug auf Südostasien immer wieder unterhalten, nicht zuletzt weil Benjamin Baumann, der heute nicht hier sein kann und ausrichten lässt, dass er deshalb sehr traurig ist, Seminare mit dem Titel „Der Tod in Südostasien“ angeboten hat. Niemals ist es uns auch nur entfernt in den Sinn gekommen, dass der Tod uns jetzt auf diese Weise, wie er es nun

eben tut, beschäftigen würde.

Ich stehe jetzt hier, weil ich Ihrer, Herr Rehbein, aus studentischer Perspektive gedenken möchte, auch wenn ich gerade dabei bin, meinem studentischen Dasein zu entwachsen, woran auch Sie einen bedeutenden Anteil haben.

Für alle der Anwesenden, die mich nicht kennen, ich bin Lara, Lara Hofner und habe ca. vier Jahre als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für die Transformation der Gesellschaften Asien und Afrikas bei und für Herrn Rehbein gearbeitet. Ebenso lange hatten die beiden studentischen Mitarbeiterinnen Saskia Lange und Merle Groß diese Position bis zuletzt inne. Beide sind heute ebenfalls hier.

Auch vor uns gab es eine Reihe von studentischen Mitarbeiterinnen, die, so wie wir, alle immer so lange wie möglich in dieser Position verblieben sind – war es doch, und ich denke ich spreche für uns alle, das Beste, was uns während eines Studiums am IAAW passieren konnte. Es war Privileg und Segen zugleich, für Sie, Herr Rehbein, arbeiten zu dürfen. Für diese Möglichkeit möchte ich mich an dieser Stelle bei Ihnen bedanken. Vielen Dank, dass sie mir (und uns) so lange die Möglichkeit gegeben haben unser Studium auf diese, genau richtige Weise zu finanzieren.

Kennengelernt habe ich Sie im Seminar „Wahrheit, Kapitalismus und Herrschaft“ im Sommersemester 2015, also vor sieben Jahren. Ich kam gerade aus dem Bachelorstudium Philosophie und Spanisch an der HU und hatte beschlossen, dass ein Bachelor nicht im entferntesten ausreichte, um die Welt zu verstehen, und ich noch einen weiteren Abschluss in Regionalstudien machen wollte. Ihr Kurs war für mich dann ein Erweckungsmoment, und ich denke, dass es den meisten Studierenden, die an Ihren Kursen teilgenommen haben, so ergangen ist. Sie als Person und Ihre Seminare waren immer sehr beliebt, Sie haben für so viele einen Unterschied gemacht.

So auch für mich, denn nach meinem Philosophiestudium ließ mich dieses ungute Gefühl bezüglich des dort etablierten Wahrheitsbegriffs nicht los (auch Ihnen ging das so, wie Sie mir später erzählten). In Ihrem Seminar verstand ich dann das erste Mal wirklich, warum: Auch ich konnte (und wollte) Wahrheit und gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeit in ihrer Pluralität nicht auseinander-, sondern eben zusammendenken.

Etwa ein halbes Jahr später, ich vertiefte mich während eines Austauschsemesters gerade in das interkulturelle Philosophieren an der Universität Wien, sah ich die Ausschreibung einer studentischen Hilfskraftstelle bei Ihnen am Lehrstuhl. Ich war so begeistert, dass ich zum Bewerbungsgespräch mit dem Nachtbus für einen Tag nach Berlin fuhr – die Zusage ließ nicht lange auf sich warten.

Dies war der Beginn einer für mich sehr wichtigen akademischen Beziehung. Es ist nicht leicht, diese Beziehung zu charakterisieren, man könnte vielleicht in Ihren eigenen Worten sagen, sie war kaleidoskopisch, mit vielen Facetten, bunt, manchmal widersprüchlich, professionell und persönlich, fordernd und ungleich, liebevoll und zugeneigt, klar und witzig, und noch so vieles mehr.

Als studentische Hilfskräfte durften wir viel Institutsalltag mit Ihnen teilen und ich werde die verbleibenden Minuten dazu nutzen, Ihnen, Herr Rehbein, noch einmal davon zu erzählen, dies aber auch mit den hier Anwesenden zu teilen.

Sie waren ein sehr selbstständiger Chef und Professor, manchmal haben Sie sogar (und das ist für einen Großteil der etablierten Professor:innen tatsächlich noch immer undenkbar) selbst die Texte gescannt, die Sie dann mit den Studierenden gelesen haben. Auch wir

haben zwar manchmal gescannt, aber das war dann ein besonderes Ereignis. Am eindrücklichsten wird mir wohl der Scanauftrag in Erinnerung bleiben, bei dem wir die unzähligen losen, schon vergilbten, von Hand beschriebenen Seiten in verschiedenen Größen und Formen digitalisierten, auf denen Sie, zu Anfang Ihrer Karriere, die gesamte Geistesgeschichte (wohlgemerkt nicht nur die europäische), in Exzerpten niedergeschrieben hatten. Ihr geistiger Schatz, dem wir mit Bewunderung, aber auch Ungläubigkeit gegenüberstanden, nur erahrend, wie viele Stunden Sie damit zugebracht haben müssen, das alles zu lesen.

Sie waren auch sehr umtriebig, hatten immer wieder neue Ideen oder führten alte Projekte weiter und fort. Sie haben uns miteinbezogen, uns vertraut und an uns geglaubt. Wir haben dadurch gelernt und verstanden. So zum Beispiel den Umgang mit dem Programm LaTeX, um das Open Access Global Studies Journal *transcience* zu setzen, oder mit uraltem html-Code, durch den wir uns gewühlt haben, um die Webseite des Journals aktualisieren zu können.

Ganz zu schweigen von den vielen Begegnungen, die Sie ermöglicht haben und an denen wir auf unterschiedliche Weise teilhaben konnten. Einige der internationalen Gäste, die heute auch hier sind, haben wir vom Flughafen abgeholt, sie zu ihren Unterkünften begleitet und dabei einen ganz anderen Blick auf die akademische Welt bekommen, als dies allein durch Textlektüre möglich ist.

Bei manch einer Konferenz oder Tagung haben wir auch Kaffee gekocht und süße Teilchen besorgt, die Ihnen immer wichtig waren, dennoch standen Sie dann nach getaner Arbeit einmal in der Institutsküche hinter mir, um mich beim Spülen abzulösen, denn Sie sollten das machen, nicht ich, wie Sie sagten. Nicht, dass ich das annehmen konnte, aber es zeigt doch mit welcher Schärfe Sie die konkreten Ungleichheiten des Alltags immer erkannt haben und versuchten, diesen tatsächlich durch ihr Handeln etwas entgegenzusetzen. Auch wenn das nicht immer möglich war, folgten Sie der Devise, dass man eben nur kritisch denken kann, wenn man seine eigene Position und Positionalität tatsächlich auf Dauerschleife reflektiert. Davon gibt es unzählige Beispiele. So haben Sie den Kaffee, den Otto (Ihr Sekretär am Institut) für Sie kochte und den Kuchen, den er für Sie mitbrachte, immer mit ihm zusammen, ihm am Schreibtisch gegenüber sitzend, im Sekretariat eingenommen. Manchmal war es auch umgekehrt und Sie haben für Otto Kaffee gekocht und ihn ins Sekretariat gebracht. Sie waren da, präsent, ansprechbar, offen und aufmerksam.

Sie hatten Blick für Details und haben Dinge beobachtet und sich gemerkt, von denen man manchmal lieber wollte, dass Sie es nicht täten oder vergessen hätten. So haben wir auch peinliche Situationen geteilt. Einmal bei einem Gespräch in ihrem Büro, ich hatte meinen Tee mitgebracht, war aber so gefesselt und gefordert, dass ich den Tee vergaß, sagten Sie nach dem Gespräch: „Oh, sie haben ja ihren Tee gar nicht getrunken“ oder auch an den von mir verursachten Kaffeefleck im Senatsaal, bei der Mehrsprachigkeits-Konferenz, bei der auch Ihr Vater schon einmal hier war, Sie haben das nie vergessen und mich immer mal wieder an meine Ungeschicklichkeit erinnert.

All dies führte aber dazu, dass Sie selbst Beziehungen, bei denen das strukturell sehr unwahrscheinlich ist, auf Augenhöhe führen konnten. Und es hat mich nachhaltig geprägt, dass Sie mich als Studentin auf eine Konferenz bis in den Iran mitgenommen haben, bei der ich als einzige der HU-Delegation auch ohne Dokortitel vortragen durfte, einfach weil Sie dachten, dass dies inhaltlich gut passen würde und es Ihnen egal war, dass ich offiziell in der akademischen Hierarchie noch nicht weit genug nach oben geklettert war.

Wir hatten in den letzten Jahren, trotz Ihrer vielen Projekte, auch immer wieder Gelegenheit, uns ausführlich zu unterhalten, nie habe ich in der Uni-Welt eine so gelassene Person erlebt, wie Sie. Und so kam es, dass wir uns über Getreidemilch in Glasflaschen (Sie konnten einfach nicht verstehen, warum es diese nicht gibt – es gibt sie jetzt inzwischen), oder über einen Nazi-Nachbarn und Verschwörungstheorien (das war in einem Taxi in Teheran) oder wie so oft über Philosophie unterhielten.

Wir hatten immer dieses Spiel: Sie sagten, dass Sie den Glauben in die Philosophie schon längst verloren hätten, die Philosophie sei faktisch tot. Das passte mir nicht, und ich erwiderte: „Man muss doch optimistisch bleiben, es kann sich auch etwas verändern, gerade Sie denken das doch auch.“ Darauf sagten Sie dann immer zu mir: „Sie sind ja noch jung, sie dürfen das noch.“ Es gab da diese für mich manchmal rätselhafte Ambivalenz zwischen einer absoluten, dem Kampf der Gerechten verschriebenen Seite und einer fast gleichgültigen Haltung gegenüber einigen Dingen, als ob Sie sich bereits damit abgefunden hätten, dass Manches eben doch nicht zu ändern ist.

Manchmal habe ich Sie also auch nicht verstanden. Aber ich durfte immer nachfragen. Sie haben dann versucht, eine Einordnung vorzunehmen. Sie hatten ein immenses Systemverständnis (und das, obwohl Sie gerade die Systemtheorie à la Luhmann und Latour am wenigsten mochten). Dabei waren Sie immer sehr ehrlich, aber immer auch konstruktiv.

Nach der späten Verteidigung meines Philosophieabschlusses, bei dem Sie der Zweitbetreuer waren, nahmen Sie mich noch mit auf einen Kaffee und gaben mir ein Zusatz-Feedback, über welche Punkte ich nochmal nachdenken müsse (manches davon habe ich erst Jahre später verstanden), aber auch, wie begeistert Sie von meinem Vortrag gewesen waren. Selten bin ich so stolz gewesen. Das konnten Sie ohnehin sehr gut, lieber Herr Rehbein, positiv und unterstützend einfach mal sagen: „Das haben Sie toll gemacht!“. Oder „Sie wissen gar nicht, wie wichtig Ihr Beitrag eben war.“ Diese Sätze klingen mir jetzt noch im Ohr und mir ist dadurch nochmal klar geworden, wie wichtig es sein kann, sich selbst und anderen solche Dinge zu sagen. Auch danke dafür!

Es gab aber auch einige Dinge an der Universität, die Sie überhaupt nicht mochten, und Sie hielten damit nicht hinterm Berg. Sie konnten gar konspirativ sein und sich politisch unkorrekt äußern.

Aber wir, die wir Ihnen nah und vertraut waren, konnten uns immer darauf verlassen, dass Sie eine der integersten Personen im oft zynischen akademischen Betrieb waren. Sie haben manchmal Entscheidungen getroffen, die nicht allen gefallen haben, letztlich waren es dann doch immer die richtigen, vor allem für die, die sonst so manch einer Entscheidung zum Opfer gefallen wären.

So viele von Ihnen initiierte Institutionen werden nun wegfallen: Ihr Kolloquium, bei dem wir immer bis auf den Flur hinaus saßen, ihre regelmäßigen Besuche bei der Fachschaft, wo Sie oft der Einzige in Ihrer Position waren, der die konkreten Anliegen gehört und umzusetzen versucht hat, die gelösten Weihnachtsfeiern bei Martin Schalbruch, Begrüßungs- und Abschiedsfeiern von neuen Institutsmitgliedern mit Snacks und Getränken in ihrem Büro.

Dennoch können wir uns, die wir Sie kannten und Zeit mit Ihnen verbringen durften, glücklich schätzen, dass sich unsere Wege gekreuzt haben oder sogar eine Weile eng beieinander lagen. Sie waren und bleiben ein Vorbild der gelebten Praxis, eines kritisch denkenden, aber auch handelnden Menschen. Dieses Vorbild hätten Sie noch für so viele Studierende sein können und sollen. Es bleibt nur die Hoffnung, dass sich Ihre unvergessliche Art bei uns

allen schon so eingeschrieben und festgesetzt hat, dass die daraus entstandene Gemeinschaft sie weiterträgt. Und ich hoffe, dass Sie uns weiterhin begleiten, uns heimsuchen, uns daran erinnern, falls wir es zwischendurch mal vergessen sollten: man kann sich auch immer anders entscheiden.

Vielen Dank fürs Zuhören!

Und nun auch fürs Lesen: Vielen Dank!

Es gibt dieser Rede nicht viel hinzuzufügen, aber ein paar Worte möchte ich heute, im Sommer 2023, nun doch noch verlieren. Vor allem an Sie, Herr Rehbein: Ich habe inzwischen meinen Masterabschluss in Global History erworben und meine Promotion in karibischer Philosophie begonnen. Allerdings kann ich mich immer noch nicht recht damit abfinden, dass Sie meine Masterarbeit, deren Zweitbetreuer Sie waren (und hätten bleiben sollen) nicht mehr lesen konnten. Noch immer kann ich mich nicht entscheiden, ob ich mehr wütend oder traurig bin, dass Sie vor der Abgabe aus heiterem Himmel verstorben sind. Bezugspunkt und Gesprächspartner haben von einem Tag auf den anderen ihre wichtigsten Qualitäten verloren, eben die Möglichkeit des Sich-aufeinander-Beziehens und des Miteinander-sprechen-Könnens. Ihr Tod hat mir akademisch erst einmal den Boden unter den Füßen weggezogen. Der Verlust schmerzt noch immer sehr, auch wenn ich mich inzwischen wieder etwas berappelt und neue akademische Anschlusspunkte gefunden habe.

Ich meine zu verstehen, dass einer der Hauptgründe, warum mich Ihr Tod so stark trifft, ein sehr persönlicher ist, der aber eine strukturelle Thematik aufwirft. Dazu will ich hier kurz ausholen: vor gut 25 Jahren sagte meine Grundschullehrerin zum Übertritt auf die weiterführende Schule mir und meinen Eltern voller Überzeugung, dass ich den Hauptschulabschluss nur schwerlich, wenn überhaupt schaffen würde. Aus heutiger Sicht mutet das natürlich schon fast ein wenig bizarr an, dennoch hat mich diese Episode geprägt und sie wirkt auch heute noch manchmal nach. Denn auch wenn ich rational weiß, dass diese Einschätzung aus Grundschulzeiten falsch war, so verbleibt doch die emotionale Narbe, die an die Zurückweisung des Systems, nicht gut genug gewesen zu sein, erinnert. Aber es soll hier nicht um mich und meinen Weg gehen, ich erzähle diese Geschichte nur deshalb, weil sie beispielhaft für die Konsequenzen von Machtausübung als Unterdrückung sensibilisieren kann, wie sie in der akademischen Welt an der Tagesordnung sind. Wir, die wir heute an der Universität oder anderswo Macht besitzen, können tatsächlich einen Unterschied machen, je nachdem wie wir uns entscheiden. Der martiniquanische Schwarze Philosoph, Aktivist und Psychiater Frantz Fanon schreibt hierzu: „Eines Tages entdeckte ich, dass ich auf der Welt bin, und ich gestehe mir nur ein einziges Recht zu: vom anderen ein mensch-

liches Verhalten zu verlangen. Eine einzige Pflicht: meine Freiheit nicht durch meine Wahlen zu verleugnen“ (vgl. Fanon 2016, S. 195). Dies mag trivial scheinen, doch wenn wir ehrlich sind, ist es alles andere als das – vor allem in einem Alltag, der uns mit seinen Anforderungen viel zu oft überfordert oder erdrückt. Von Ihnen, Herr Rehbein, habe ich jedoch gelernt, dass Macht nicht immer mit Unterdrückung einhergehen muss. Tatsächlich kann ich mich an keinen Moment erinnern, an dem Sie vergaßen, mit welcher ungeheuerlichen Macht eine Professur (besonders an einer deutschen bzw. europäischen Hochschule) ausgestattet ist. Ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, über die eigene Macht zu reflektieren, sich tatsächlich zu fragen, ob man auch anders entscheiden und handeln kann, auch wenn es unbequem sein könnte, sich auf die andere Person als Mensch, als Gegenüber einzulassen, auch wenn sie in der Hierarchie offiziell unter einem steht, das ist das Rehbein'sche Erbe, von dem ich mir wünsche, dass wir es gemeinsam antreten.

Heute erscheint es mir so, als hätte Ihr Tod mich auf eine Weise dazu gezwungen in der akademischen Welt erwachsen zu werden. Ich hatte (und werde sie vermutlich auch immer mal wieder haben) große Zweifel an (m)einer akademischen Karriere, Sie besaßen eine Gabe dafür diese zu zerstreuen: Einerseits liegt das natürlich an der Anerkennung, die Sie mir immer wieder zuteilwerden ließen, andererseits aber an der Vorbildfunktion, die sie für mich in der akademischen Welt ausfüllten. Mit Ihnen habe ich so viele Momente erleben dürfen, die eben einen Unterschied gemacht haben. Nicht nur mir, sondern einigen Generationen von Studierenden haben Sie „einfach“ dadurch, dass wir ernst genommen wurden, eine Chance gegeben, in der akademischen Welt, ohne allzu große Neurosen zu überleben. Gerade in Bezug auf globale Machtgefüge haben Sie immer versucht, gegen die schier unermesslich scheinende europäische und US-amerikanische Vormachtstellung ein Zeichen zu setzen. Für Ihre Unterstützung und die Verantwortung, die Sie auch für unzählige nicht-deutsche Studierende und Promovierende übernommen haben, bin ich unermesslich dankbar.

Trotz Trauer, Schmerz, Abschied nehmen und loslassen müssen, bin ich auch gespannt, wie es weitergeht. Wird das monumentale Ungleichheitshandbuch, das Sie mit Surinder S. Jodhka herausgeben wollten und das wir zu retten versuchen, tatsächlich irgendwann fertig sein? Werde ich schmunzeln oder mich ärgern, wenn ich mal wieder eins Ihrer Literaturverzeichnisse ansehe und darin keine einzige Frau zu finden ist? Werde ich bei rosa- und lilafarbenen Sweatshirts immer an Sie denken? Wie wird sich Ihr frühzeitiger Tod auf Ihre Rezeption auswirken? Es sind Fragen, die mein Andenken bisher lebendig halten, ich hoffe sehr dass dies auch so bleibt.

Zu meinem Abschied vom Institut 2019 haben Sie gesagt, dass Sie es sich nicht vorstellen können, dass ich nicht mehr da bin. Nun bin ich wieder zurück, sie aber fort. Auch ich kann mir das eigentlich immer noch nicht vorstellen – das Institut

ohne Sie – besonders auch deshalb, weil meine derzeitige Vertretungsstelle nur existiert, da Sie uns verlassen haben.

Zum Schluss muss ich noch eine Sache loswerden: Sie pflegten einen transparenten Umgang mit dem Duzen und Siezen, so schrieben Sie mir in der E-Mail mit der Betreuungszusage zur Masterarbeit: „Da wir damit aber wieder in ein asymmetrisches Verhältnis eintreten, wechsele ich auch zum ‚Sie‘ zurück.“ Ihr Tod war dabei natürlich nicht eingeplant und so sind Sie gestorben, als wir uns gerade Siezten. Auch deshalb Sieze ich Sie hier. Inzwischen wären wir zwar schon längst wieder zum Du gewechselt, dennoch verbleibt diese Transition nun seltsam einseitig und einsam.

Eine Ära, die Ära Rehbein, ist nun zu Ende gegangen. Aber wie immer geht es für uns Lebende weiter. Im Geiste und im Herzen sind Sie, Herr Rehbein, bist Du, Boike, jedenfalls dabei.

Literatur

Fanon, F. (2016): Schwarze Haut, weiße Masken. Wien: Turia Kant.

Trouillot, M.-R. (2015): Silencing the Past: Power and the Production of History. Boston: Beacon Press.

Die konsequente Verbindung von Philosophie und Soziologie im Denken von Boike Rehbein

Gernot Saalman

Kennengelernt habe ich Boike bereits 1985/86 in einem soziologischen Seminar zu den Schriften von Karl Marx (bei Günter Dux in Freiburg). Schon in seinem ersten Semester fiel er mit seiner Sachkenntnis und soliden Argumentation auf. Daneben zusätzlich mit den langen Haaren, die damals nicht mehr allgemein Mode waren. Wie ich viel später erfahren habe, verdankten sie sich der Zugehörigkeit zur (Speed-)Metal-Szene – so etwa das Album „Vegetable’s Life“ seiner Band *Total Mosh Project* von 1991. Boike meinte einmal, er habe als Jugendlicher mit dem Kopfhörer so laut Musik gehört, dass sich die Nachbarn immer noch beschwert hätten.

Zunächst haben wir uns längere Zeit aus den Augen verloren, weil er für das weitere Studium nach Berlin, Paris, Frankfurt und Göttingen gegangen ist. Erst zu Beginn der 1990er Jahre sind wir uns zufällig im Flur des Freiburger Instituts für Soziologie wieder begegnet. Ich hatte gerade meine Magisterarbeit über den Relativismus beendet, er schrieb noch an seiner über die Entstehung wissenschaftlichen Denkens bei Bacon und Galilei (Rehbein 1998). Wie wir im weiteren Gespräch festgestellt haben, wollten wir beide über Themen zum Verstehen promovieren. Boike wollte sich zur Beantwortung der philosophischen Frage, was man genau meint, wenn man sagt, man verstehe einen anderen Menschen, erschwerten Bedingungen aussetzen, indem er sich in ein Land begab, dessen Kultur er nicht kannte. Dazu hatte er sich das vom Kolonialismus wenig berührte Laos ausgesucht und sogar in Berlin bei einem Exil-Laoten die Sprache erlernt. Einige Jahre später hat er mit diesem eine laotische Grammatik veröffentlicht (Rehbein/Sayaseng 1997). Im Vergleich zu diesem praxisorientierten Ansatz (Rehbein 1997) war meine Promotionsschrift über die erkenntnistheoretische Frage, wie man begründen könne, dass man die Äußerungen anderer Menschen aus anderen Kulturen verstehen kann, rein textbasiert, obwohl ich mittlerweile von Ethnologie zur Soziologie gewechselt hatte (Saalman 2005).

Zu unserer Belustigung haben wir darüber hinaus festgestellt, dass wir beide am gleichen Tag Geburtstag haben. (Anlässlich meines 30. Geburtstags meinte Boike, er habe früher nie geglaubt, jemals seinen 30. Geburtstag zu erreichen.) In den nächsten Jahren haben wir zusammen mit weiteren Freunden so manchen Rotweinabend verbracht und diskutiert. Dabei entstand auch die Idee, im immer

wichtiger werdenden Internet eine Diskussionsgruppe zu den Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung zu gründen. Da damals solche Gruppen noch von freiwilligen Moderatoren überwacht worden sind, wurde unser Vorschlag abgelehnt – ohne nähere Begründung.

Boike wollte eigentlich nie Professor werden, wie sein Vater, sondern eher als Übersetzer arbeiten, wie seine Mutter, während ich selbst gerne weiterhin an der Universität bleiben wollte. Zu meinem Leidwesen jedoch, brauche ich meist lange Zeit, um größere Texte zu schreiben. Boike dagegen war immer ein bemerkenswert disziplinierter Arbeiter und konnte sehr schnell Texte verfassen (Er wurde 1996 promoviert, ich selbst erst 2001).

Nach knapp zwei Jahren in Göttingen kehrte Boike jedoch wieder nach Freiburg zurück und wollte die Möglichkeit einer Hochschulkarriere eruieren. Zwei Gründe waren ausschlaggebend für seinen Wechsel zur Soziologie. Ich hatte mich 1995/96 erstmals eingehender mit Bourdieu beschäftigt und erzählte Boike von meiner Idee, dessen Theorie auf Indien anzuwenden. Das hat ihn unmittelbar angesprochen und er wollte dasselbe in Laos machen. Zudem legte ich ihm nahe, mit Hermann Schwengel zu sprechen, der sich sehr offen gezeigt und meine Dissertation zu Ende betreut hatte. Die beiden verstanden sich auf Anhieb sehr gut, so dass Boike die nötige Unterstützung erfuhr. In den nächsten Jahren haben wir einige Lehrveranstaltungen zusammen durchgeführt (2002 Bourdieu, 2004/05 Globaler Kapitalismus, 2005/06 Asiatische Soziokulturen), Tagungen organisiert (2002 Bourdieu, 2008 Verstehen) und uns gegenseitig in Arbeitsgruppen eingeladen (er mich zum Orientalistentag in Freiburg und in Halle, ich ihn in die von mir ins Leben gerufene AG Musiksoziologie in der DGS auf Soziologentage. Einmal präsentierte er seine Befragung in Laos, bei der er den Menschen dort, die ein ganz anderes Tonsystem haben, seine Liebessinfonie (Mahlers Neunte) vorgespielt hatte, um zu prüfen, ob sie die traurige Stimmung erkennen konnten, was tatsächlich der Fall war. Ein anderes Mal hielt er einen launigen Vortrag zum sozialen Hintergrund seiner Freunde aus der Metal-Szene.

Zudem hatte ich ihn 1999 auf eine Reise nach Laos begleitet und er hat mich in den folgenden Jahren nicht nur zur Mitarbeit am *Bourdieu Handbuch* eingeladen, sondern auch an einem mehrbändigen Werk über große historische Persönlichkeiten, das leider nie im Druck erschienen ist, da Brockhaus vor Wikipedia kapitulieren musste.

Boike hat sich in schneller Folge habilitiert (Rehbein 2004) und weitere Aufsätze und Bücher über Laos geschrieben (Rehbein 2007), das er weiterhin oft bereist und sich schnell als einer der wenigen Spezialisten etabliert hat, sodass er ausgewählt worden ist, am Aufbau der sozialwissenschaftlichen Fakultät der National University of Laos in Vientiane mitzuwirken (zusammen mit Grant Evans).

In Freiburg übernahm Boike neben Hermann Schwengel die Leitung des Global Studies Programme aus den Händen des Ideengebers und Mitgründers Frank Welz. Unter seiner Leitung traten neben die Studienorte Freiburg, Durban (Süd-

afrika) und Delhi (Indien) noch Bangkok (Thailand) und Buenos Aires (Argentinien) hinzu. Nachdem ich 2003 auf eigene Initiative bereits in Delhi an der Jawaharlal Nehru University gewesen war, um mein Forschungsprojekt zu besprechen, das aber mangels Finanzierung nicht zu Stande gekommen ist, konnte ich 2008 auf Vermittlung von Boike zum ersten Mal für die Lehre nach Delhi gehen. In den folgenden Jahren kamen weitere Aufenthalte in Indien hinzu.

Nachdem Boike 2009 seine Professur an der Humboldt Universität zu Berlin erhalten hatte, haben wir uns leider nur noch selten gesehen (z. B. in Indien!) und der Kontakt hat sich sehr reduziert. Leider war er auch im Ausland unterwegs, als ich im Frühjahr 2014 an seinem Institut in Berlin eine Tagung zu den Beziehungen zwischen Indien und Iran organisiert habe. Während Boike seine Anwendung der Theorie Bourdieus auf Laos ja bereits 2004 vorgelegt hatte, ist meine Anwendung auf Indien erst 2017 erschienen (s. a. Saalman 2024).

Ein systematisch verfolgtes Werk

Boike hatte Philosophie und Soziologie stets gleichermaßen studiert. So war er im Studium Pierre Bourdieu und Jürgen Habermas begegnet, während er sich gleichzeitig mit Analytischer Philosophie oder Heidegger beschäftigt hat. Seine Magisterarbeit in Philosophie könnte man durchaus als wissenschaftssoziologisch bezeichnen. In seiner Dissertation hat Boike dann Verstehen nicht auf Texte oder Sprechakte bezogen untersucht, sondern gleichsam existenziell auf die Seinsweise anderer Menschen, was es also für sie heißt, in der Welt zu sein, was wiederum einschließt, warum sie sich in welcher sozialen Lage befinden. Für den Zugang und das Verständnis war von größter Wichtigkeit, die Sprache zu können.

Vor dem Hintergrund seiner Felderfahrungen in Laos fiel es ihm auch nicht allzu schwer, mein Insistieren darauf zu bedenken, dass man als Soziologe neben dem Sozialen immer auch die Kultur, in einem weiten anthropologischen Sinne verstanden, mit untersuchen müsse. Ganz überzeugt hat ihn ein Text über das Kulturverständnis bei einigen Soziologen (Saalman 2000), wie er mir selbst gesagt hat. In seinen späteren Untersuchungen hat er dann den Begriff Soziokulturen verwendet, um dieser Einsicht Rechnung zu tragen. Sie machte auch die Theorie von Bourdieu unmittelbar attraktiv und plausibel, weil dieser das Soziale, die Kultur und das Ökonomische als gleich wichtig erachtet hat.

Von dieser Basis aus weitergehend, hat Boike innerhalb von 20 Jahren eine kritische Sicht des Kapitalismus und der Globalisierung formuliert (Rehbein 2004; 2007; 2011; 2021; 2022). Konsequenter hat er diese mit einem großen Forscherteam in die empirischen Untersuchungen zu sozialer Ungleichheit umgesetzt (Rehbein 2011; Rehbein/Souza 2014; Rehbein et al. 2015; Jodkha/Rehbein/Souza 2018).

Man könnte sagen, Boike habe mit größter Klarheit gesehen, dass der Ansatzpunkt für Kritik weder das Denken sein kann (als falsches Bewusstsein, wie

bei Marx, oder als Möglichkeit anders zu denken, weil Begriffe niemals die Gesamtheit des Konkreten erfassen können, wie bei Adorno und Horkheimer, oder als Möglichkeit das Andere zu denken, das in Religion, wie bei Horkheimer, oder Kunst, wie bei Adorno aufscheint) noch das Sprechen und seine Bedingungen (wie bei Habermas), sondern die Sprache sein muss, wie Wittgenstein und Bourdieu betont haben (s. a. Rehbein 2013, S. 85 f.). Die Kritik setzt weniger an Verhältnissen an, denen dann ein Ideal entgegengestellt wird, sondern an dem, was Denken, Sprechen und Handeln zugrunde liegt. Wie tragen wertende Klassifikationen dazu bei, dass vielen Menschen ein besseres, angemesseneres, gesünderes Leben vorenthalten wird/werden kann? (Rehbein/Souza 2014, S. 112; 124; 133) Wir alle haben Symbolsysteme und wertende Klassifikationen in unseren Habitus inkorporiert und tragen dazu bei, eine Hierarchie sozialer Klassen aufrechtzuerhalten. Da heute die Klassen durch den Individualismus in unzählige Milieus aufgespalten sind, ist diese Hierarchie nicht mehr so deutlich wahrnehmbar, und die kleine herrschende Klasse wird nicht angegriffen oder gar entmachtet. Abgelenkt durch die verschiedenen Lebensstile und die Ungleichverteilung von Vermögen, wird die eigentliche Grundlage der Macht in den Prinzipien des Sehens und Einteilens nicht erkannt. Während früher ehrenhaftes und ehrwürdiges Verhalten Anerkennung verdient hat, ist es heute überwiegend Leistung in verschiedenen Bereichen. Perfiderweise jedoch sind bei und trotz formaler Gleichheit die Ausgangsvoraussetzungen ungleich verteilt, auch was Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft betrifft. So reproduziert sich soziale Ungleichheit und alle tragen dazu bei.

Den Anspruch, eine kritische Theorie zu betreiben, hat Boike in seiner Antrittsvorlesung (2010) und dem Entwurf einer kaleidoskopischen Dialektik (2013) deutlich gemacht. Letztere könnte man beschreiben als ein in Beziehung setzen vieler Perspektiven und der damit formulierten Erkenntnisse (Rehbein 2013, S. 118 f.). Damit einher geht der Abschied von einem Anspruch auf absolute Wahrheit oder universelle Gültigkeit (ebd., S. 94; 123; 129). An die Stelle tritt ein gegenseitiges Verstehen und voneinander lernen. Ein solches „Verstehen ist möglich, weil alle Sprachspiele und Lebensformen Familienähnlichkeiten aufweisen. Aber sie sind weder auf eine gemeinsame Grundform reduzierbar noch durch eine einzige, wahre Sichtweise der Welt zu ersetzen“ (ebd., S. 133). Mit großer Bescheidenheit hat Boike daher seine eigenen Werke niemals als endgültige Antworten verstanden (Rehbein et al. 2015, S. 16), sondern als Aufforderung, weiterzudenken (Rehbein/Souza 2014, S. 220).

Wie sich in seinen Werken zeigen ließe, hat Boike Einsichten von Marx, Adorno, Habermas, Wittgenstein und Bourdieu kreativ miteinander verbunden und sie durch weitere Anregungen durch Vester, Arendt, Foucault und Taylor erweitert. Damit ist ihm eine schlüssige Synthese von Philosophie und Soziologie gelungen (Rehbein 2013, S. 192; Jodkha/Rehbein/Souza 2014, S. 219), die uns weiterhin inspirieren kann und sollte.

II Ungleichheiten in der Welt

Economists and sociologists

How two rather different research and academic backgrounds got entangled for twenty years

Gilberto Antonelli

This short piece of writing is devised to commemorate my friend Boike Rehbein about fifteen months after him passing away.

Beyond the relationship between our persons, our friendship and academic cooperation have been able to develop, especially due to Boike's abilities, into a collective cooperation between several colleagues working together in the Global Study Programme (GSP) and in the School of Development Innovation and Change (SDIC).

Now, I am drawing attention on the main outcomes of this extraordinary cooperation. At the end of my career I become aware that good fruits are by no means a spontaneous and casual upshot due to a 'crossroads of talents', but the result of massive investments in cultivation made by some persons to the advantage of the others. And, indeed, Boike over his too short life has been able to invest hugely.

Therefore, it is important not much for me and even for Boike, but especially for young students, young researchers undertaking their careers and even for colleagues considering themselves mature scholars, to testimony a fragment of the networking and investigation activities that his intellectual and human creativity spread off in one of the several fields he was ready to open.

A collective gathering: bumping into scholars and friends

I first met Boike in July 2003 at the University of Lund where our common friend Roger Greatrex introduced him and Hermann Schwengel to me in a meeting aiming at fostering a new research network. It was clear from the beginning that our research teams and we ourselves had very different study and academic backgrounds but, at the same time, we were sharing very akin research interests and curiosity.

In fact, the two research teams to be involved in the research and teaching projects we started to discuss in Lund were quite diverse.

- GSP was mainly focused on development issues in a sociological frame, embedded in a broad international network reaching many countries of the global South and mainly disposed to informality.
- SDIC was mainly focused on development issues in an economic frame and internationally liaising with European universities, with connections in Asia and Africa, and somewhat disposed to formality.

In spite of this, our interaction became suddenly very fluid and fascinating because we shared strong similarities.

Perhaps it was not insignificant the blend of our glo-cal and fairly outsider experiences: with Hermann building upon his cosmopolitan culture between Marburg and New York in the late 1960s, after being born in Rahden-Wehe; me unfolding my international apprenticeship between Bologna and London at the beginning of the 1970s, after being born in Asmara; Boike naturally born international and in the 1990s shifting between several languages and moving between Berlin, Freiburg, Göttingen, Frankfurt, Paris and Berlin again. Nonetheless, the most important similarities in my recollection are the following.

- First, we adhered to interdisciplinary methods and were already engaged in multidisciplinary applied research projects in our field of study. More than that, we were and are non-mainstream economists and sociologists, aware of the limits of our disciplines. Moreover, our collaboration helped us to deepen further our understanding of the widespread limits of our disciplines, especially when taking account of the actual configuration of the social structure.
- Second, we were truly mindful of the global South future perspectives sticking to an egalitarian approach, while concerned for the European narrow-mindedness in this field. At the same time, we were aware of the many similitudes between countries belonging to the global North and those belonging to the global South that can make devious their relationships.
- Third, the two teams were persuaded that a great effort should be given to study how social groups are structured in present economic and social systems focusing on multi-dimensional inequality. In fact, at the present time, the sociology of inequality can teach economics a humbler empirical approach as well as more reflexivity. Economics, in turn, can teach sociology the aim of drawing a broader picture and the recognition of positive as well as normative features of a complex topic such as inequality. On the other hand, economists may exaggerate their self-confidence and disregard the multidimensional nature of inequality by reducing the issue to merely quantitative indicators.
- Fourth, we were already engaged (GSP at the University of Freiburg and SDIC at the University of Bologna) in the organization of teaching initiatives which were strongly innovative and with high international appeal. They were focused on master courses and doctoral programmes with strong international

focus, thought mostly in English¹ and with a prevailing international participation.

A complex and intriguing staged process of convergence started with the contribution of the several brains that were fostering the research path in the two teams.² This should be noted because that is not a typical attitude in academic affairs, while we gave it for granted from the beginning. Every fellow did feel from the start part of a common broader network.

Building up ventures starting from rigorous and unconventional ideas

The main steps and lines of development of this process which is still in progress have been manifold and can be described directing to the following clusters.

Maturation of common research questions

By means of several informal and formal meeting and initiatives, including exchanges of lectures, workshops and demanding preparations of research projects to be proposed to international organizations, we subsequently concentrated on research questions that pertained at first to the theme Emerging Powers and Inequality. Then we shifted to Markets Globalization and Inequality. And finally, we zoomed on International Multi-dimensional Inequality.

These steps correspond roughly with the turnover cycle from Hermann leadership to Boike leadership in GSP.

Emerging Powers and Inequality

Above all with the help of very informal and at the same time hearth of hearts discussions, which included the recollection of personal experiences and the ac-

1 But with a multi-cultural and multi-linguistic approach.

2 Among the GSP fellows I can remember, apart from Hermann Schwengel and Boike Rehbein: Matthias Arnold, Simin Fadee, Vincent Houben, Kai-Uwe Kolar, Anand Kumar, Surinder Jodhka, Harish Naraindas, Alejandro Pelfini, Seth Shindler, Andrea Silva, Ari Sitas, Jessé Souza, V. Sujatha, Surichai Wun'Gaeo.

Among the SDIC fellows I can remember, apart from me: Roberto Antonietti, Giulio Cainelli, Pinuccia Calia, Angela Carpi, Stefano D'Addona, Nicola De Liso, Giuditta De Prato, Anna Maria Gentili, Giovanni Guidetti, Riccardo Leoncini, Mariele Macaluso, Dorel Nicolae Manitiu, Franco Mastragostino, Anna Montini, Sandro Montresor, Giulio Pedrini, Giovanni Pegoretti, Alessandro Romagnoli, Marina Timoteo, Giuseppe Vittucci Marzetti, Luca Zamparini.

quaintance of dearest relatives³, I started to engage in the issues raised by the development of emerging powers, commonly called BRICS.⁴ In the first decade of the new century these discussions with Hermann and Boike did take most of our time and we engaged ourselves, together with other GSP and SDIC fellows, in the Seventh Framework Programme (FP7) of the European Commission in 2007. We didn't succeed, but I learned a lot from that experience, even if Boike and me we were extremely critical of the evaluating procedures followed in Brussels.

I was not used to this style of our discussions since they were not obeying the academic habits prevailing at that time in Italy, which were in general very formal. But right from the beginning I found them so enthralling and spiced up with human warmth, taste of hospitality and from time to time with good wine and food.

In this way, following a tacit division of labour between us, I started to focus my studies on the relationship between the development of emerging powers and the restructuring of economic networks before and after the global economic crisis started in 2007. I gave attention to some of the effects of the restructuring process on structural change and emerging powers' economic role, addressing different dimensions of inequality which were spreading in spite of many predictions. I argued that the main obstacle to thwart this increasing inequality lied in the resurgence of the principle of 'conventional wisdom' which was recovering ground after the global economic crisis. According to this principle insecurity is a central tenet of the market system: "rewards and punishments beget efficiency, so take away or mitigate the punishments and the system is compromised ... the threat of unemployment is necessary to maintain incentives to high productivity" (Galbraith 1969).

In this attempt to examine the economic consequences of the global financial crisis for the future role of emerging powers, I concentrated my attention mainly on qualitative aspects.⁵ First, I emphasised some micro and macro facts characterizing the expansion of emerging powers before and after the crisis, relevant for understanding the future trends. Second, I examined the sequence of changes in the approach to economic development policy. Third, some aspects of the dual attitude of the EU in a world in which emerging powers are gaining more and more strength have been analysed. The conclusion pointed out that it was easy to foresee that the dominance of the principle of 'conventional wisdom' in economic policies and 'structural reforms' would lead to dangerous consequences in terms of inequality in the future.

3 Over the years I had the opportunity to become acquainted with Andrea and Gerda visiting their homes in Germany, while Hermann and Boike become acquainted with Patrizia, visiting our home in Italy.

4 From the names of the leading countries: Brazil, Russia, India, China and South Africa.

5 A more quantitative investigation was made in Antonelli (2011).

After some workshops and conferences⁶ Boike in 2011 edited the book on *Globalization and Inequality in Emerging Societies*. The basic idea of Boike, totally shared by Hermann and me, was that scientific works and publications have to carry on social values, totally distinct from the value given to them by ranking systems. Moreover, they are an important vehicle for stimulating young and less young research fellows to develop new ideas and work in teams.

Markets Globalization and Inequality

The starting idea of our discussions on this issue was that the relevance of equity assessment and the perception of inequality as a vital problem in political, social and economic life was increased after the third wave of the global financial crisis, around 2012. This situation however was not novel: it is curious to recall that already at the beginning of the 21st century the perception that economic inequality was increasing in developed countries as well as in less developed countries was high. The same applies for gender and inter-generational inequality. This is why in 2000 the UN launched the 'Millennium Development Goals', a strategy split in 8 Goals and 18 Targets for fighting poverty and inequality.

Afterwards a surge of conflicts, international shocks, booming globalization and the consequent development of emerging powers, encouraged a different attitude towards this issue. In particular, the main fora of the global governance were less concerned with the equality trends and more attentive to the poverty ones, being rather optimistic about the results achieved on the latter. Several economic indicators seemed to support this view (Sala-i-Martin 2002). Among them: (a) global trade (and what's more South-South trade), travel and communications have boomed since 1970; (b) in the period 1970–1998 the one-dollar-a-day poverty rate has fallen from 20% to 5%, while the two-dollar-a-day rate has fallen from 44% to 18%; (c) this means that in the same period the number of poor people has fallen by between 300 million and 500 million.

The mainstream view was again following the 'conventional wisdom' according to which insecurity is a positive ingredient of market economy (Galbraith 1969). In this respect it is also relevant to consider that this principle can be thought as prodromal to the 'symbolic violence' theory of Bourdieu (2001). This was bringing about a radical view on economic incentives.

No matter what street protesters and the 'do-gooders' in the UN and EU were doing, globalisation was always thought good for the poor, the unemployed and the middle-class. In this respect our references are: (i) the s. c. 'Washington consensus' view; (ii) the Davos World Economic Forum, especially in the 1971–2004 editions; (iii) the mainstream approach in economic theory.

6 In Bologna, New Delhi, Recife and Freiburg.